

Autor:	Adolph Zahn
Quelle:	<a href="#">Beilage zum Halleschen Tageblatt</a> Nr. 83. Sonntag 10. April 1875

## R. Pearsall Smith

Wir hörten von diesem Manne, der jetzt in Berlin aufgetreten ist, zuerst in einem Schriftchen, das von „sechzehn Tagen in England“ erzählte, und das von den vielen Reden und stark besuchten Versammlungen des Herrn Smith sehr begeistert mitteilte.

Klare und nüchterne biblische Gedanken fanden wir in dem Büchlein nicht, wohl aber manches Verworrene über ein sogenanntes „höheres christliches Leben“, und geradezu Anstößiges über die Frau des Herrn Smith, die gegen das ausdrückliche Gebot des Apostels (1. Tim. 2,12) vor größeren Kreisen *lehrend* auftritt. Wie der Apostel seinen ernstesten Befehl gegen die verschobene Stellung des Weibes in den essenisch-agnostischen Gemeinschaften richtet, wo dasselbe öffentlich lehrte, so ist es auch in der Gegenwart immer ein Zeichen von schwärmerischen Bewegungen, wenn sich dabei das Weib in den Vordergrund drängt. Weiter kam uns denn ein Lebensbild des Sohnes des Hrn. Smith in die Hände: *Frank, ein glückliches Leben*, und als wir dann in der Vorrede lasen, daß der erst sieben Jahre alte Knabe Traktate an das Ende der Wagenpeitsche beim Ausfahren zu binden pflegte, um sie in die Leiterwagen der begegnenden Fuhrleute hineinzureichen und sich dann zu dem Vater mit den Worten wandte: „Nicht wahr, Vater, wenn einige dieser Männer selig werden, so werden sie Sterne in meiner Freudenkrone sein!“ – so konnten wir uns von dem Buche keine erquickliche Lektüre versprechen, obwohl von dem reichen Segen desselben in England und Amerika die Rede ist.

In ermüdender Wiederholung spinnt sich vor uns schablonenartig ein Jünglingsleben ab, das uns vielmehr anzieht, wo von Schlittschuhlaufen und Wohnen im Freien gehandelt wird als von den so stark getriebenen inneren Empfindungen, die in krankhafter Frühreife sich äußern und immer auf „Versammlungen“ und „Arbeiten für den Herrn“ und „völlige Übergabe an den Herrn“ hinstreben, wie denn auch zuletzt der achtzehnjährige Jüngling mit dem Wunsche stirbt, daß er noch gerne für Jesum gearbeitet hätte.

Schon in diesem Buche wird ein besonderer Nachdruck auf die Lehre des Herrn Smith gelegt, daß es durch einen feierlichen Akt der Übergabe an den Herrn zu dem festen Vertrauen kommen könne, daß er uns vor aller Sünde bewahren werde und auch gewißlich bewahre, so daß wir in vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit ihm dienen. Freilich hatte Frank keine Antwort auf die Frage eines Mitschülers, wie es möglich sei, daß eine in sich sündliche Natur so zurückgedrängt werde, daß die Sünde nicht mehr zum Vorschein komme – er gab ihm aber seines Vaters Buch über „*Die Heiligung durch den Glauben*“ in die Hand, aus dem er Aufschluß bekommen könnte.

Auch wir sahen uns diesen Traktat an und fanden in der Vorrede die Bemerkung, daß der Verfasser vor der feierlichen Verantwortlichkeit vor Gott nicht zurückschreke, die darin enthaltene Wahrheit den Christen aller Orten vorzuhalten. Er setzt freilich gleich hinzu, daß er in einigen Einzelheiten könnte geirrt haben. Es sei das Wesentliche aber *Gottes Werk* in seiner Seele, was er bezeuge. Er will uns auf einen Weg weisen, wo der überwindende Glaube an die Stelle der Übertretung, das einfältige Auge an die Stelle des Kampfes eines geteilten Herzens, innerliche Keuschheit an die Stelle der Unreinigkeit, eine durch Gottes Geist gewirkte unentweihete Sabbatsruhe an die Stelle der Unruhe der Seele tritt.

Nachdem ich das Buch gelesen, kann ich nur als Diener des göttlichen Wortes in großem Schmerz, im Gedanken an die vielen Betrogenen sagen, *daß es nichts als Schwärmerei und Seelenbetrug ist, was der Mann gibt*, der um so gefährlicher ist, weil er Elemente der Wahrheit in sich hin-

einzieht und mißbraucht. Indem Smith ganz richtig nach Römer 6 namentlich und vielen anderen Schriftstellen erkannt hat, daß uns Christus nicht nur die Vergebung der Sünden, sondern auch die tatsächliche Befreiung von der Macht derselben erworben habe, und daß wir diese Befreiung *lediglich zu glauben haben*, um sie zu erfahren, meint er selbst in seinen Erlebnissen dahin gekommen zu sein, daß er immerdar in unverrückter Gemeinschaft mit dem Herrn stehe und nur vorübergehend in Unfrieden und Sünde falle. Ja die Sünde trete bei ihm vielmehr von außen an ihn heran, als daß sie sich in seinem Inneren erhebe. Er vergleicht sich mit einer Frau, welche Tag für Tag eine so starke Empfindung von der Herrlichkeit Christi und Gottes, in seinen mannigfachen Eigenschaften hatte, daß sie scheinbar ganze Tagelang in einer seligen Vision lebte; dabei schien ihr Umgang mit ihm so unmittelbar, wie der eines Kindes mit seinem Vater.

Er hält es für ganz begreiflich, als ihm ein Bruder erklärt, er liebe Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften, während ein anderer, der sein Herz für einen Käfig voll unreiner Vögel erklärt, noch auf niederer Stufe zu stehen scheint. „Man übergebe sich *jetzt, jetzt, jetzt* gleich dem Herrn, so erlebt man den Sieg über die Sünde und kommt zur Reinheit des Herzens“ – so äußert er sich oft.

Wir haben in Smith eine der vielen Erscheinungen der Kirchengeschichte, die da meinen, es käme auf Erden schon, so lange wir noch im Leibe der Sünde und des Todes wallen, zu einer gewissen Vollkommenheit, und die nicht zufrieden sind selbst über ihre Gedankenwelt zu täuschen, auch andere in ihren Rausch und ihre Verführung hineinziehen. Die Lehre der Schrift ist klar und gewiß, eben so deutlich und offenkundig das Leben *des* Apostels, der Römer 6 nicht nur, sondern auch Römer 7 geschrieben hat, von welchem Kapitel die christliche Kirche durch Augustin, Luther, Calvin, Spener und Franke bezeugt, daß es uns die tiefsten Erfahrungen des Wiedergeborenen darstelle, wie er, was die Regungen *der Lust* betrifft, immerdar tut, was er nicht will, ja was er haßt, da seine Gedankenwelt böse ist und böse bleibt und die bleibende Plage seines Innern.

Aber auch wenn man diese Erklärung nicht anerkennen wollte, was weiß denn sonst der Apostel von sich zu sagen? Wandelt er in ungestörtem Frieden und sabbatlicher Ruhe? Im Gegenteil, gerade in Römer 8,19 fühlt er, daß sein Leib tot ist um der Sünde willen, wo doch der Geist in ihm das Leben ist um der Gerechtigkeit willen; er fühlt den Tod seines äußeren Menschen, weshalb er auch V. 23 *seufzt, indem er wartet auf die Kindschaft*, auf die Erlösung von seinem Leibe. Er hat also so oft nicht das Gefühl der Kindschaft, vielmehr das der Verbannung und Verstoßung. Der selbe Todesleib, in dem er Kap. 7 stöhnt, begleitet ihn auch Kap. 8. Und wie betet V. 26 der Geist in ihm?

Mit Seufzern, die er selbst nicht unter Worte bringen kann, die unausgesprochen bleiben. Ist das Sabbatruhe? Das ist die größte Anfechtung und Schwachheit.

Mit Furcht und Zittern tritt er überall in den Gemeinden auf, „auswendig Streit, inwendig Furcht“, einen Armen nennt er sich, der durch Titi Gegenwart getröstet wäre; ein Mann in steter Anfechtung, Kampf, Not, Betrübniß, Traurigkeit, Kleinmut, Verzagtheit zeigt sich uns in seinen Briefen, der sich seiner Schwachheit rühmt, und der, als er nach Rom reiste, erst eine Zuversicht gewann, als er die Brüder sah, die kamen, ihn zu begrüßen. Und mit welcher Macht muß das sündliche Verderben in seinem Herzen noch täglich lauern, wenn er allein dadurch vor Überhebung und Hochmut bewahrt werden konnte, daß ihn ein Satansengel mit Fäusten schlug? Gerade Paulus, in dem Christus eine Gestalt gewonnen, war ganz Mensch und Sünder in sich selbst, darum sind seine Briefe so menschlich wahr und so tiefer Erkenntnis voll in Bezug auf alle fleischliche Gesinnung auch unter der geistigsten Decke, wie bei den Korinthern.

Und nun, was decken uns die apostolischen Briefe von den besten Gemeinden auf? Überall wird mannigfaltig gefehlt, und wer sich ohne Sünde dünkt, betrügt sich selbst.

Johannes hat an der Brust Jesu gelegen – als er den Herrn in der Offenbarung schaut, fühlt er sich so ganz Mensch und Sünder, daß er wie tot zu seinen Füßen fällt. Darin hat die evangelische Kirche auch nie geirrt, sondern mit dem Heidelberger gelehrt, daß unsere besten Werke in diesem Leben allhier unvollkommen und mit Sünden befleckt sind. Als Calvin auf seinem Sterbebett lag, nach einem Leben gezüchtet und geheiligt wie wenige andere, bekannte er im Gedanken an die Majestät Gottes, daß er alle seine Werke verdamme und in ihnen allen Sünde gewesen sei.

Gerade der, *der Christum in sich hat*, hat das tiefste, das mächtigste Gefühl täglicher Sünde, Armut, Schwachheit, Erbärmlichkeit, richtet sich selbst mit allem seinem Tun und Lassen – und dies muß er tun, denn Christus *wohnt nur* in Unreinen und Sündern, für die er und sein Geist *ganz allein* gekommen sind.

Es ist ein Zeichen der Erfahrungslosigkeit und Sterilität der Gegenwart, daß solche Schriften und solche Bewegungen wie die des Herrn Smith Verbreitung und Anklang finden und selbst Prediger die Hand reichen, um diese methodistischen Schwärmereien auf deutschem Boden zu verpflanzen. Ein Volk, das den gewaltigen Zeugen Luther gehabt hat, an dem es Gott gerade in handgreiflicher Weise herausgestellt hat, wie er nicht sabbatliche, sondern vulkanische, leidenschaftliche Naturen, Naturen, in denen sich alle Kräfte der Sünde regen, zu seinen Werkzeugen nicht in erträumter, sondern in lebensvoller, nüchterner, wahrer Heiligung erwählt, bedarf keiner amerikanischen Strohflechter.

Es ist schon menschlich angesehen, ein krankhaftes Geschlecht, das an solchen englischen Schriften auch nur vorübergehende Erbauung finden kann: der ringende, leidende, tief beschämte, arme und doch auf den lebendigen Christus vertrauende Mensch bedarf einer anderen Kost.

Der letzte Bericht der Kreuzzeitung über die Versammlung des Herrn Smith in der Garnisonkirche ist von Ironie und Entschuldigung gefärbt, aber mehr schmerzen wird uns der grausame Spott der Hauptstadt über das Heilige, wenn sich erst die frechen Stimmen erheben. Das ist denn das Ende von solchen ungesunden Übertreibungen.

Man sollte den Besuch des weltdurchreisenden Amerikaners in Halle mit Ernst und Nüchternheit zurückweisen: es ist nicht gut, der Verführung zu dienen.

In wahrer Liebe aber warnen wir die Frauen und Jungfrauen unserer Stadt, die ja fast nur allein gewonnen werden, vor dieser vergifteten Speise, die sie nur mit einem erlogenen Lichte und traurigem Phantasiespiel über die Not, den Jammer und Kampf des täglichen Lebens hinweghebt und ihnen einen Frieden bereitet, der nichts als fromme Anmaßung und Selbsttäuschung ist.

D. A. Zahn